

So viel Plastik muss sein

Etscheits Alltagsstress

Der tägliche Kampf gegen den Plastikwahnsinn kann zermürend sein. Weil die Damen und wenigen Herren hinter den Verkaufstheken immer so wahnsinnig nett und Service-orientiert sind. "Wollen Sie ein kleines Tütchen", fragt die immer gleiche Kassiererin im Kaufhaus gleich nach der immer gleichen Frage, ob ich im Besitz einer Payback-Karte sei. Ich verneine, wie immer, beide Fragen und frage mich meinerseits, warum die immer gleiche Dame mir die immer gleichen Fragen stellt. Langsam müsste sie mich doch kennen. Oder ist das zu viel verlangt?

Manchmal versuche ich, ihr zuvorzukommen, und sage ganz schnell, wenn ich an der Reihe bin: "Vielen Dank, ich brauche kein Tütchen und ich habe auch keine Payback-Karte." Vielleicht täusche ich mich. Aber sie scheint dann immer etwas beleidigt zu sein.

Im Käseladen, wo ich ab und an ein wenig Obatzdn kaufe, das ist eine herzhaft bayerische Aufstrichspezialität aus altem Camembert und Butter, gewürzt mit Paprikapulver und frischem Schnittlauch, wickeln sie das Plastiksälchen, sehr Service-orientiert, gleich noch mal in Plastikfolie ein, weil ja der Deckel aufgehen könnte. "Sie wollen doch nicht, dass dann Ihre Einkaufstasche voll Obatzdn ist, wenn der Deckel mal nicht hält?" Nein, natürlich will ich das nicht, sage ich zerknirscht. Das "kleine Tütchen" verschmähe ich standhaft.

Der ganze Batz im Jutebeutel

Einmal habe ich mich auch in Sachen Plastikfolie durchgesetzt. Die Verkäuferin reichte mir das ungesicherte Schälchen mit einem Ausdruck tiefen Bedauerns, und dann fand ich zu Hause den ganzen Batz im Jutebeutel. Jetzt stellt sich die Frage, ob ich der Umwelt mehr genutzt hätte, wenn ich die zweite Plastikhaut akzeptiert, mir aber die Wäsche des versauten Beutels gespart hätte. Das Leben ist komplex.

Zum Glück gibt es jetzt die Zero Waste-Community. In der Münchner Schellingstraße hat vor ein paar Tagen ein verpackungsfreier Laden aufgemacht. Er heißt schlicht "ohne". Das "Grand Opening" habe ich leider verpasst, wagte mich aber ein paar Tage später hinein und erforschte "step for step", so die fürsorgliche Aufforderung auf der englisch durchwirkten Homepage des Ladens, das noch etwas übersichtliche Sortiment. Ich war nicht allein, außer mir stöberten noch andere Leute Manufactum-mäßig zwischen den Regalen herum, betasteten dies und jenes und stellten Fragen an die beiden jungen Frauen, die den Laden gegründet haben, mittels Crowdfunding.

Laut Homepage setzt sich das Gründerteam zusammen aus Hannah, Chrissi und Carlo, wobei Carlo offensichtlich eine der beiden jungen Damen ist. Chrissi dürfte der sein mit dem Bart, wie ihn Neo-Ökos tragen, allerdings ohne Nerdbrille. Wahrscheinlich sieht er noch zu gut. Er sieht nämlich hinter dem Bart ziemlich jung aus.

Die Sachen, die man in dem puristisch gestalteten Lädchen kaufen kann, sind natürlich alle bio und total regional und man kann sie sich mit dem Lastenfahrrad CO₂-sparend von einem

homosexuellen Flüchtling nach Hause liefern lassen. Ich mach das lieber selbst, zu Fuß. Das dürfte die Klima-schonendste Variante sein.

Ohne "ohne"-Tragetasche

Man muss nämlich, liebe Hannah, liebe Carlo, lieber Chrissi, wenn man den Lieferservice bilanziert, auch die Produktion des Lastenfahrrads miteinbeziehen! Alles sehr komplex. Hoffentlich ist jetzt nicht Carlo der Mann mit dem Bart und Chrissi die Frau. Und wenn einer von denen transsexuell ist? Dann könnte ich mich in dem Laden und wahrscheinlich in ganz München nicht mehr blicken lassen.

Etwas gefunden habe ich in dem superhippen Superdupermarkt bislang nicht. Das lose Gemüse in den Holzstiegen kann man auch plastikfrei auf dem Markt kaufen. Und Mehl in der Papiertüte aus dem Supermarkt, natürlich bio, halte ich jetzt nicht für solch ein guantanamoähnliches Umweltverbrechen, dass ich mir das jetzt aus dem Mehlspender ins Weckglas fülle und nachher vermutlich aussehe wie ein Schneemann.

Vielleicht versuche ich es mal mit einem Aceto balsamico, den man sich in Glasflaschen abfüllen soll. Leider führen sie meine Lieblingsmarke nicht, von Giusti aus Modena – acht Jahre in kleinen Holzfässchen gelagert. Für die "ohne"-Tragetasche oder den hippen "ohne"-Gymbag habe ich derzeit auch keine Verwendung. Besitze schon einen Korb aus Rattan und diverse Baumwollbeutel, die ich stur wiederverwende.

Es gibt ja Leute, die probieren aus, wie es ist, wenn man ein paar Tage, Monate oder sogar ein ganzes Jahr ohne Plastik leben möchte. Das beschreiben sie dann, mehr oder weniger kurzweilig, im Internet oder machen einen der beliebten Selbsterfahrungsartikel für eine Zeitung daraus. Besonders schwer soll es sein, einen Ersatz für die Zahncreme in der Plastiktube zu finden. Im "ohne"-Supermarkt gibt es dafür weiße Pastillen, die man angeblich unter Schaumentwicklung kauen kann, bevor man seine Zähne mit der Holzzahnbürste traktiert.

Ich habe beschlossen, das nicht auszuprobieren. So viel Plastik muss sein.